

Der ehemalige Fürstenberg-Lehrer Jürgen Niedenführ hat einen Krimi geschrieben

Ein Toter in Hopsten, Finale im Moor

Von Jens T. Schmidt

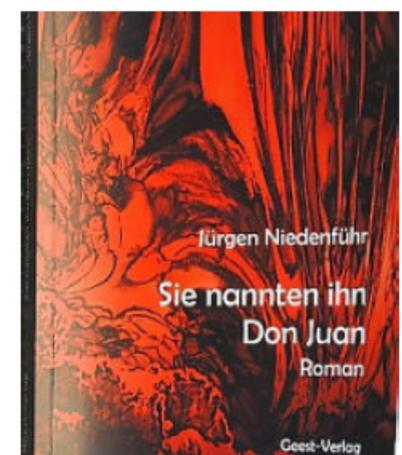
RECKE/HOPSTEN. Jürgen Niedenführ, ehemaliger Lehrer am Fürstenberg-Gymnasium und eng mit dem ehemaligen Tagungszentrum Bernhard-Otte-Haus in Hopsten verbunden, ist unter die Krimiautoren gegangen. In „Sie nannten ihn Don Juan“ wird ein Toter auf einem Hopstener Acker gefunden.

Herr Niedenführ, wann und wie entstand der Wunsch, einen Krimi zu schreiben?

Jürgen Niedenführ: Die Idee geht auf die Tagungen in Hopsten zurück. Irgendwann zwischen 2003 und 2006, als ich bereits pensioniert war, trafen sich die „Hopstener“ (siehe Infokasten – d. Red.) einmal im Jahr im Bernhard-Otte-Haus. Ein Thema war dann mal der Kriminalroman. Da Kreativität auch immer einen konkreten Anstoß braucht, an dem man sich abarbeitet, entwarf ich ein Eingangsszenario. Das entsprach etwa den ersten Seiten des nun veröffentlichten Romans. Das Eingangsszenario verschwand danach in irgendeiner Mappe. Jahre später klingelte bei mir in Wuppertal das Telefon. Am anderen Ende saß ein ehemaliger Schüler der Fürstenbergschule, der mich zu einem Klassentreffen einlud. Bei dem Schwätzchen erfuhr ich, dass dieser junge Mann als Kommissar bei der Kripo in Ibbenbüren arbeitete. Dieses Telefonat erinnerte mich an die Hopstener Leiche auf dem Roggenfeld und ich kramte die Unterlagen wieder hervor und befand, dass man daraus eigentlich was machen könnte.

Ihr Buch wurde aber erst Ende 2019 veröffentlicht...

Niedenführ: Inzwischen war ich damit beschäftigt, ein Taschenbuch mit Gedichten und Geschichten zu veröffentlichen. Aber ich sammelte schon mal Ideen für den „Hopstener Mord“. Irgendwann begann ich damit,



„Sie nannten ihn Don Juan“ ist im Geest-Verlag erschienen.

sporadisch Szenen zu entwickeln, bis Ende 2015 der Entschluss reifte, einen Roman zu schreiben. Einzelne Abschnitte las ich Freunden und Bekannten vor. Deren Rückmeldung spornte meine Energie an. Ende 2017 verstärkte sich das Bedürfnis, fertig zu werden. Damit begann die heiße Schreibphase. Im November 2018 war ich mit dem Ergebnis zufrieden. Von einem Freund erhielt ich den Tipp, Kontakt mit dem Geest-Verlag in Vechta aufzunehmen.

War die Leiche auf dem Feld die zündende Idee am Anfang, um die Sie den Rest gesponnen haben?

Niedenführ: Klar, die Leiche fordert die Erzählung heraus, denn es stellen sich ja viele Fragen: Wer ist der Tote? Was sollen die kuriosen Umstände seiner Präsentation? Warum wurde dieser Mensch getötet?

Hatten Sie beim Anlegen der Charaktere bestimmte Menschen im Kopf? Oder sind es doch eher Fantasiegestalten?

Niedenführ: Fantasie greift produktiv auf Erfahrungen zurück. Ideen entstehen nicht im Vakuum. Die Personen in der Handlung sind zwar völlig eigenständige Gestalten, die geprägt sind durch die Handlung, in der sie sich befinden. Aber trotzdem haben fast alle Anleihen aus meiner Erinnerung von mir bekannten Personen.

Zu lesen ist auch von Konflikten zwischen deutsch-russischen und anderen Jugendlichen im Recker Jugendheim. Gab es da einen konkreten Vorfall, den Sie im Hinterkopf hatten?

Niedenführ: Bei diesem Konflikt greife ich auf kein konkretes Ereignis zurück. Ich hatte vage in Erinnerung, dass es mal eine größere Zahl deutsch-russischer Zuwanderer in Recke gegeben hat und aus anderen Gemeinden wie Alfhausen war mir bekannt, dass diese Konstellation oft nicht reibungslos verlief.

Gibt es einen Charakter, der Ähnlichkeiten zum Autor aufweist – zum Beispiel der in Wuppertal lebende Genussmensch Herr Rose?

Niedenführ: Mehrere Leserinnen und Leser, die mich persönlich kennen, behaupten, zwischen Herrn Rose und mir ein hohes Maß an Übereinstimmung zu entde-



Jürgen Niedenführ, ehemaliger Lehrer am Fürstenberg-Gymnasium, ist unter die Krimiautoren gegangen.

cken. Das kann ich nicht ganz abstreiten. Die Freude am Genuss habe ich ihm geschenkt, sein Hang zur Arroganz ist der Dramaturgie geschuldet.

Die Handlung pendelt zwischen Hopsten, Recke, Ibbenbüren, Wuppertal, Bottrop, München, Bologna, Venedig und Rom. Welche Beziehung haben Sie zu diesen Orten?

Niedenführ: Ich vermute mal, dass das Sujet der Figur Don Juan/Don Giovanni in Literatur und Oper ganz selbstverständlich dazu beigetragen hat, den Handlungsschwerpunkt nach Italien zu legen. Bei Hopsten, Recke, Wuppertal und Venedig sind ganz klar persönliche Bezüge mit im Spiel. Hopsten kommt nicht zufällig vor, sondern ich hatte den Ort in meine Anregung für einen Schreibprozess vor allem deshalb damals aufgenommen, weil ich eigentlich so etwas wie eine Hommage auf das Bernhard-Otte-Haus und Hopsten initiieren wollte, denn uns war die Entscheidung über die Schließung bekannt. Im Übrigen war für mich ganz klar, dass der Abschluss der Handlung im Recker Moor spielen

muss. Immerhin habe ich ja einige Jahre auf meiner Fahrt von Neuenkirchen zur Fürstenbergschule dieses Moor gleichsam gestreift.

Kein Interview in diesen Tagen ohne Corona-Bezug: Würde es Sie reizen, eine Geschichte zu verfassen, in der ein fieser Virus im Mittelpunkt steht?

Niedenführ: Als ich Ihre Fragen zum ersten Mal überflog, dachte ich sofort, dass es mich reizen würde, denn

schwarzen Humor hätte ich. Nachdem ich nunmehr viele Informationen zum Verlauf der Pandemie in verschiedenen Ländern gelesen habe, insbesondere auch von Italien, schwanke ich. Ich möchte jetzt keinen Virenthriller mehr schreiben. Es müsste eine Geschichte sein, in der die Ängste und Nöte der Menschen und die Fragilität unserer Sicherheit, ja diese neue Erfahrung der Vanitas (Vergänglichkeit – d. Red.), dargestellt würden.

■ jens.t.schmidt@ivz-aktuell.de

Jürgen Niedenführ und „Die Hopstener“

Jürgen Niedenführ wuchs in Neuenkirchen bei Bramsche auf. Nach dem Studium in Münster und der Referendarzeit in Bielefeld war er von 1972 bis 1975 Lehrer für Deutsch, Philosophie und Geschichte in Recke am Fürstenberg-Gymnasium. Dann wechselte er als Dozent an das Institut für Lehrerfortbildung in Essen-Werden. Von da an unterrichtete er noch mehrere Jahre einzelne Kurse in Recke. „Inzwischen hatte sich ein engerer Kontakt zum Bern-

hard-Otte-Haus in Hopsten entwickelt“, erinnert sich Niedenführ. Mit dem damaligen Leiter des Tagungshauses, Peter Junk, habe er „ausgezeichnet“ zusammengearbeitet. In dem Haus traf sich eine Gruppe von Lehrern aller Schulformen, die das Interesse an der kreativen Gestaltung des Unterrichts verband. „Die Hopstener“, wie sich die Gruppe nannte, war auch in Sachen kreatives Schreiben und Theater aktiv. Heute lebt Jürgen Niedenführ in Wuppertal. -jts-